

IMPERIALES BEGEHREN

Sexualität als (post)koloniales Projekt



Die in den ausgehenden 1960er-Jahren erneut aufgegriffene Idee einer sexuellen Befreiung kam im (post)sowjetischen Raum erstmals nach der Oktoberrevolution von 1917 auf. An die Stelle dieses deliberativen Projekts scheint nicht nur mit Blick auf die heutige Situation in den ehemaligen Sowjetrepubliken eine erotisierte Dialektik von (post)imperialen Herrschaftsverhältnissen getreten zu sein. Ein Blick auf einige visuelle Repräsentationen.

Barbara Eder

Ogleich es ein von biopolitischen Implikationen nicht freies, heterozentrisch gedachtes Projekt war, war diesem der Impetus zu einer Befreiung des Sexuellen stets immanent. Als die russische Kommunist_in Alexandra Kollontai in der noch jungen Sowjetunion der 1920er-Jahre erstmals davon sprach, dass konventionelle Formen des Zusammenlebens durch polygame Varianten der „erotischen Kamerad_innenschaft“ abgelöst werden sollten, sorgte dies nicht nur bei den männlichen Parteigenossen für beträchtliche Irritation. Kollontai, deren „Glas-Wasser-Theorie“ zufolge Sex im Sozialismus so einfach wie der Durst nach Wasser befriedigt werden sollte, gilt heute als eine der ersten Verfechter_innen der Idee einer befreiten Sexualität. Mit dem Zusammenbruch des Sowjetimperiums und der damit einhergehenden Rückkehr vormals tabuisierter

Elemente des Religiösen ist die den Schriften Kollontais zugrunde liegende Vorstellung einer von Schuld und Scham befreiten Sexualität für die Nachgeborenen in weite Ferne gerückt: Homophobie, sexuelle Repression, die marktformige Zurichtung von (Frauen-)Körpern sowie Massenverelendung und fehlende sozialstaatliche Absicherungsmechanismen sorgen für die konstante Ausweitung sozialer Zonen der Unlust im ehemaligen Osteuropa. Der oftmals als Ausdruck einer Nostalgie apostrophierte Wunsch nach dem erneuten Beherrschtwerden durch jenen großen „Anderen“, der spätestens mit dem Prozess gegen Pussy Riot seine Demokratiefähigkeit bewiesen hat, hinterlässt im Feld des Sexuellen seine Spuren. Zu finden sind diese indes nicht nur am Terrain vormals sowjetisierter Gebiete, sondern überall dort, wo ein politisch konnotierter

Überlegenheitsanspruch zur posthum erotisierten Unterwerfung seines „Anderen“ führt. Die Erotisierung kolonialer Unterwerfungsprozedere scheint mit Blick auf zwei Beispiele für die dazugehörige Dialektik jedoch nicht zwangsläufig die Fortsetzung jenes Verblendungszusammenhangs zu perpetuieren, der ein unaufgeklärtes Bewusstsein über die dazugehörigen Formen der Erotik voraussetzt.

Entschleierungen – zur französischen Logik imperialen Enthüllungsbegehrens

Die mit der Etablierung strikter Machthierarchien einhergehende Logik des Kolonialismus schuf nicht erst im 19. Jahrhundert eine bellizistische durchtränkte Form der erotischen Anschauung. Die Edward Said zufolge insbesondere durch Bilder perpetuierte Ambivalenz des „Orient“ erzeugt ein für das koloniale Imaginäre kons-

titutives und zwischen Anziehung und Aneignung changierendes Begehren. Ein Begehren, das durch die zumeist in visueller Form prospektiv in Aussicht gestellte Prämie – die „befreite“ und infolgedessen für eigene Interessen dienstbar gemachte „Orientalin“ – den Impetus zur Annexion fremden Territoriums gibt.

Kulturellen Manifestationen des dazugehörigen Kolonialbegehrens spürte der algerische Autor Malek Alloula in seiner Studie über die zwischen Mutterland und Kolonie zirkulierenden Kolonialpostkarten nach, die französische Soldaten zu Beginn des vorigen Jahrhunderts nach Frankreich entsandten. Es sind zumeist Bilder von Frauen, die im Verlauf der gesamten Bildserie enthüllt werden. Alloula zufolge kommt in derartigen Repräsentationen einerseits die Frustration der Kolonialisierenden im Hinblick auf ein schwer anzueignendes Territorium zum Ausdruck; andererseits wird mit derartigen Darstellungen ein Aneignungsanspruch artikuliert.

Die in den Kolonialpostkarten sich manifestierende Geste einer allmählichen Entschleierung der dargestellten Frauen suggeriert die „Belohnung“ für die gelungene Eroberung: Das Bild der nackten Algerierin wird folglich zum Preis für den Akt kolonialer Aneignung. Das „Fremde“ wird auf diese Weise symbolisch inkorporiert und dem Modus konventionell-sexistischer Genderrepräsentationssysteme angeglichen. Mit Schmuck behängt, werden die algerischen Frauen auf der Vorderseite der Postkarten zudem mit ethnifizierenden Gruppenmerkmalen à la „Mausresque (dt. maurisch) d'Alger“ versehen.

Die durch die Kolonialpostkarte transportierte und ins visuelle Register übersetzte Erzählung von der „Befreiung“ muslimischer Frauen aus dem „Gefängnis“ vorzivilisatorischer „Stammes“-Beziehungen ist nicht nur eine Narration, die dem imperialistischen Projekt einer gewaltsamen Aneignung des kulturell „Anderen“ zugrunde liegt; diese ist zugleich konstitutiv für jene Exotisierungen, denen

ein vermeintliches Begehren nach dem „Anderen“ zugrunde liegt.

Den „Oligarchen“ lieben – zur taiwanesischen Politik der Krypto(hetero)sexualität

Abseits des kolonialen Enthüllungsbegehrens am Terrain des „Orient“ findet imperiale Sexualität im taiwanesischen Arthouse-Kino andere Formen der Kanalisierung: In seinem Film *The Wayward Cloud* erzählt der taiwanische Regisseur Tsai Ming-liang eine Geschichte von der eigentlichen Unmöglichkeit des Sexuellen. Wassermelonen-Fetische sind nicht von ungefähr an die Stelle der Idee von einer befreiten Sexualität getreten, für die es ebenso im asiatischen Raum profunde Vertreter_innen gab.

In Taipeh, der Stadt des Geschehens, herrscht ein Wassermangel, der laut Regierungspropaganda nur mehr durch den Verzehr von Wassermelonen ausreichend kompensiert werden könne; der Wassermelonen-Fetisch dient damit nicht nur der Maskierung realer sexueller und ökonomischer Umstände, dieser fungiert zugleich als Relikt, das auf die koloniale Vergangenheit Taiwans unter japanischer Herrschaft hindeutet: Kernlose Wassermelonen sind eine Erfindung des japanischen Forschers Hitoshi Kihara, der den Anbau der genetisch manipulierten Hybridfrüchte auf Taiwan in den 1950ern zu kultivieren begann. Der Prozess der erneuten Kolonialisierung Taiwans durch die Volksrepublik China wird im Film ebenso als sexuell konnotiertes Projekt dargestellt: Die steinerne Statue des taiwanesischen Ex-Präsidenten und Führers der Kuomintang Chiang Kai-shek, die mit dessen Ableben demontiert worden war, wird für die Dauer eines Musicalsongs inmitten von hypertrophen Blumenarrangements zum zweiten Mal errichtet. Kai-sheks Statue befindet sich inmitten von drei farbenfrohen kostümierten Frauen, die sich an die Statue anschmiegen und den zum Monument erstarrten Herrscher dadurch erneut ins phallische Zentrum der Macht rücken. In der Musicalszene wird das seit

dem Tod Chiang Kai-sheks virulente Problem des fortdauernden Personenkults indes nicht allein in ironischer Weise rethematisiert.

Unmögliche Ansprüche?

Den Bildern aus vormals besetzten Gebieten zufolge ist (post)koloniale Sexualität nicht nur etwas Heterosexuelles, sondern auch etwas, das kanalisiert, in Form von Bildern kondensiert, radikal inauthentisch und zutiefst politisch überformt ist. Unter Bedingungen forciert Repression sind es jedoch gerade diese Bilder, durch die das, was Alexandra Kollontai noch für einen Ausdruck der „menschlichen Natur“ schlechthin gehalten hatte, überhaupt noch repräsentierbar ist. Die Analyse des Sexuellen wird damit – in guter Tradition der zweiten Frauenbewegung – zur eigentlichen Analyse politischer Machtverhältnisse. Kann das Bett dennoch mehr sein als ein Kristallisationspunkt von Herrschaftsverhältnissen? Wenn das Begehren Judith Butler zufolge aus einer Uneinholbarkeit zwischen Anspruch und Bedürfnis entsteht, dann wäre Sex zuallererst eines: eine Form, einander unterwerfungsfrei anzuerkennen.



Wassermelonen-Ballett um Chiang Kai-Shek

Literatur-/Filmtipps: Massad, Joseph A. (2007): *Desiring Arabs*, Chicago; London: The University of Chicago Press. / *THE WAYWARD CLOUD*, Taiwan/Frankreich 2005, R. Cai Ming-liang / Alloula, Malek (1994): *Haremsphantasien*. Aus dem Postkartenalbum der Kolonialzeit, Freiburg: Beck & Glückler.

Zur Autorin: Barbara Eder war/ist Lektorin an Universitäten in Wien, Klagenfurt, Debrecen (Ungarn) und Yerevan (Armenien). Sie lebt im Internet.